

Predigt, 5. nach Trinitatis, VI. Reihe, Hoffnung, 22. Juni 2008

Liebe Gemeinde,

in diesem Jahr feiern wir den 18. Jahrestag der Wiedervereinigung unseres Landes. Vor 19 Jahren ist die Mauer gefallen. Gleich hier in der Nähe, auf der Böhsebrücke, die den Prenzlauer Berg mit Wedding verbindet, öffnete sich der erste Schlagbaum. Die Grenzsoldaten der DDR gaben dem Ansturm der Menschen nach. Unklare Weisungen und die Angst, die Waffen gegen so viele Menschen zu benutzen, öffneten schließlich das Tor zu einem neuen Kapitel in der Geschichte unseres Landes, Deutschland. Im nächsten Jahr wird es vielleicht an dieser Stelle ein Mahnmal geben. Ein Stasi-Kommandant aus Leipzig kommentierte einige Jahre später: „Mit allem haben wir gerechnet, aber nicht mit Kerzen und Gebeten.“ Gebete können die Welt verändern.

Szenenwechsel

Man wird ihn nicht mit einem Deutschlandfähnchen am Fahrrad erwischen, kommentierte Christian Ströbele, der Grünenpolitiker, das Fahnenmeer auf den Straßen Berlins. Ein gutes Spiel sei ihm wichtig und auch ihn vom Hocker reißen, jedoch ein Fähnchen, das könne er sich nicht vorstellen. Dafür aber viele andere Menschen in dieser Stadt. Am Donnerstag war ich mit gefühlten eine Million weiteren Menschen in der Kulturbrauerei im Prenzlauer Berg und habe mir das Viertelfinalspiel: Portugal – Deutschland angeschaut. Schwarz, rot und gold waren die Pflichtfarben des Abends. Das Viertelfinalspiel hat unser Nationalteam gewonnen; nun träumen etliche von einem Halbfinalspiel gegen die Türkei. Viele Stoßgebete steigen jetzt gen Himmel empor, habe ich mir da überlegt: Lehmann hat gehalten, Gott sei Dank. Oder Bitte, bitte lieber Gott, jetzt nicht in Rückstand geraten. Es hat wohl geholfen; den Portugiesen nicht. Daraufhin habe ich mal im Netz gestöbert und tatsächlich:

Gebet für unsere Fussballer

Gott gib, dass unsere Mannschaft sich als eine faire und sportliche Mannschaft zeigt. Dass sie nicht verbissen, sondern fröhlich und leicht spielen. Dass es keine internen Querelen gibt. Und last, but not least: Dass sie gewinnen!

Szenenwechsel:

Ein unbekannter Mensch hat vor 2000 Jahren den Namen des großen Apostels Paulus benutzt, um folgende Zeilen an die Gemeinde in Thessalonich zu schreiben:

1 Weiter, liebe Brüder, betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch 2 und dass wir erlöst werden von den falschen und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. 3 Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen. 4 Wir haben aber das Vertrauen zu euch in dem Herrn, dass ihr tut und tun werdet, was wir gebieten. 5 Der Herr aber richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes und auf die Geduld Christi.

Soweit die Zeilen aus dem Zweiten Thessalonicherbrief.

Liebe Gemeinde, wer dieser Briefschreiber genau war, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren. Unstrittig ist, dass er zumindest andere Briefe des Paulus kannte. Er übernimmt viele Worte und Wendungen sowie Argumente, wie sie auch Paulus an seine Gemeinde geschrieben hat. Offensichtlich spürt er ein Bedürfnis, seine Vorstellungen in Worte und ein Schreiben des Paulus zu legen, um den Finger auf die wunden Stellen

innerhalb und außerhalb der Gemeinde zu legen.

Verschiedene Aspekte spricht er in diesem gefühlten Fürbittgebet an, die ihm wichtig sind. Zwei will ich herausgreifen:

Zum einen bedrückt ihn die Erfahrung von Menschen, die „falsch und böse“ sind. Sie behindern die Gemeinde in der Ausbreitung des Evangeliums von Jesus Christus über die Gemeinde hinaus in die Stadt und die nähere Umgebung.

Und er stellt zum anderen das Erlahmen des Glaubens fest. Der Glaube sei nicht jedermanns Sache. Welch nüchterne Erkenntnis der Realität.

Der Glaube an Jesus Christus ist eben nicht mehr selbstverständlich. Die Mission des Paulus liegt schon eine Weile zurück. Inzwischen ist der Apostel auch schon tot. In Rom wurde ihm der Prozess gemacht. Viel Zeit ist vergangen.

Es ist eben in der Gemeinde in Thessalonich nicht mehr die Begeisterung und der Zauber des Anfangs vorhanden. Das erste große Gefühl des Geistes und der Begeisterung ist vergangen, nun gilt es, sich der Realität zu stellen und dieses erste große Gefühl in tiefen Glauben wandeln zu lassen. Natürlich gegründet von Gott, gefestigt durch eigene, menschliche Erfahrung. Nicht alle bringen diese Geduld im Glauben auf.

Und der Brief ermahnt und bestärkt die Christen: Die Welt mit ihren Herausforderungen ist ein je eigenes Feld; wichtig ist allein, dass die Treue des Herrn bleibt und aufrecht ist. Das muss ihnen in dieser Situation gesagt werden.

Wie wird dies Emma einmal erleben, liebe Tauffamilie Fink und Freunde und Bekannte? Die Welt mit ihren Herausforderungen in Verbindung mit dem christlichem Glauben? Noch stellt sich diese Frage so nicht. Zunächst wird es um andere Fragen und Herausforderungen als den Glauben geben. Ihr seid für sie da, wenn sie traurig ist. Wenn sie sich einmal das Knie aufgeschlagen hat. Wenn sie vielleicht einmal eine schlechte Zensur mit Hause bringt. Wenn sie den ersten Liebeskummer überstehen wird. Die Liste lässt sich noch lange ergänzen.

Wichtig ist heute, dass Emma ihren Taufspruch als Wegzeichen und Wegmarke heute mit auf den Weg in ihre Zukunft bekommt. Vielleicht wird der Spruch in ihrem Leben eine Rolle spielen. Vielleicht wird der Vers in eurem Leben, liebe Eltern, und auf eurem Weg als Eltern eine Rolle spielen. Vielleicht wird er ihr eine Stütze sein und ihr zurufen: Die Treue des Herrn bleibt, denn wo sein Geist ist, da ist Freiheit.

Gegen diese beide Gefahren, dass der Glaube erlahmt, und dass die Christen menschlichem Unbill ausgesetzt sind, hält der Briefschreiber sein probates Mittel. Das Gebet: Betet für uns, bittet er die Gemeinde. „Das Gebet ist die Tür aus dem Gefängnis unserer Sorge“, sagte Helmut Gollwitzer einmal. Wer betet, sondert sich eben nicht ab, sondern öffnet sich für Gott und die Welt. Wer die Welt und sich selbst „ins Gebet nimmt“, erliegt nicht so leicht der Gefahr zu resignieren. Wer gewohnt ist, mit Gott zu reden, wird nicht so leicht auf die Stimmen von Fremden hören, die uns einflüstern wollen, dass ja doch alles keine Zweck hätte. Wer Gott im Gebet alle Sorgen vor die Füße wirft, wird seine Treue entdecken.

Das immerhin scheint nach den Worten des Briefschreibers - bei allen Irrungen und Wirrungen - in Thessalonich geschehen zu sein. Wäre das nicht schön, wenn unsere Kirche, wenn unsere Gemeinde hier und heute im Jahr 2008 einen Brief mit solcher lobenden Bestätigung erhielte? „Betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch!“ Dass das Wort des Herrn laufe, darum können und werden wir Gott auch selbst bitten. Überhaupt soll das Gebet im Leben eines Christen, wie

in der Gemeinde eine Hauptrolle spielen. War es nicht Jesus selbst, der sich sogar an seinem finstersten Tag, in Gethsemane und am Kreuz, in Einsamkeit und Todesangst, an Gott wandte, ihm klagte, ihn fragte, alles in seine Hände legte?

Schenke uns so ein Gebet und so einen Glauben, mögen Sie jetzt bitten, liebe Gemeinde. Ich darf Sie kurz an das Eingangszitat erinnern: „Mit allem haben wir gerechnet, aber nicht mit Kerzen und Gebeten.“ In Leipzig und später in ganzen Land haben Gebete laufen gelernt. Auf die Straßen sind sie gegangen und eine Wende erzwungen, die so nicht möglich schien. Es hat schon einmal funktioniert. Ob es jetzt auch zwingend zur EM funktioniert...

Tröstlich dabei ist die letzte Bitte dieser Verse auf welche alles hinausläuft. Zugleich möchte ich sie als Kanzelsegen verwenden:
Der Herr aber richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes und auf die Geduld Christi.

Amen.

Justus Fiedler